

Markus Nesselrodt

(Un)Mögliche Begegnungen: Die Deutschen in Zeugnissen polnisch-jüdischer Displaced Persons in der US-Zone (1945 – 1950)

Einleitung

Im Herbst des Jahres 1947 erläuterte der polnisch-jüdische Anwalt Wl. Friedheim¹ in einem Zeitungsartikel die seltsam anmutende Präsenz jüdischer Holocaustüberlebender und Flüchtlinge aus Polen in Deutschland. Der Text basierte auf Friedheims Eröffnungsrede für die Zweite Landeskonferenz der polnischen Juden in Deutschland und wurde in der jiddischsprachigen Münchener Zeitung *Ibergang*² veröffentlicht. Dort heißt es:

Wir haben beschlossen, nicht nach Polen zurückzukehren, wo die Ruinen uns in jeder Sekunde an unsere schreckliche Tragödie erinnern. Viele von uns sind aus dem fernen Russland gekommen, wo sie die grausamen Jahre des Krieges verbracht hatten. Sie sind nach Polen zurückgekehrt, aber nachdem sie sich mit der Wirklichkeit vor Ort vertraut gemacht haben, beschlossen auch sie, das Land schnellstens in Richtung ihres eigenen Landes in Eretz Israel zu verlassen.³

Friedheim stellt in seiner Rede einen Zusammenhang her zwischen verschiedenen Überlebenserfahrungen während des Krieges und dem Aufenthalt polnischer Juden im von den Alliierten befreiten Deutschland im Jahre 1947. Deutschland, so schließt Friedheim, sei eine Zwischenstation auf dem Weg nach Palästina bzw. Eretz Israel. Im vorliegenden Text soll jene Gruppe polnisch-jüdischer Displaced

1 Der Vorname des Autors ist unbekannt. Im Artikel findet sich nur der Hinweis Wl. Friedheim.

2 *Der Ibergang* war das offizielle Organ der Landsmannschaft der Polnischen Juden in der amerikanischen Besatzungszone. Die Zeitung erschien erstmalig am 17. November 1946 und wurde 23. September 1948 eingestellt. Herausgeber und Redakteur des *Ibergang* war Marek Liebhaber, der die Kriegszeit im sowjetischen Exil verbracht hatte und sich nachdrücklich für eine Erforschung der polnisch-jüdischen Erfahrung in der Sowjetunion aussprach. Lewinsky, Tamar: *Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland 1945 – 1951*. Göttingen 2008; *Leksikon fun der nayer yidisher literature*. Hrsg. von Congress for Jewish Culture. Band 5. New York 1963. S. 44.

3 Friedheim, Wl.: *Derefenungsrede fun adw. Wl. Friedheim*. *Ibergang* vom 7. Dezember 1947. S. 3. Sofern nicht anders angegeben, stammen Übersetzungen aus dem Jiddischen und Polnischen von mir.

Persons (DPs) betrachtet werden, die Friedheim als Rückkehrer aus dem fernen Russland bezeichnete. Die von den westlichen Alliierten als „Infiltrates“⁴ klassifizierten, überwiegend aus Polen stammenden, jüdischen DPs wiesen eine spezifische Kriegserfahrung auf, die sie von allen Überlebenden der deutschen Herrschaft unterschied. Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 entgingen ungefähr 300.000 polnische Juden der Verfolgung durch rechtzeitige Flucht oder Zwangsumsiedlung als sogenannte feindliche Elemente durch die sowjetische Geheimpolizei NKWD in nördliche Regionen Russlands.⁵ Dort verbrachten sie die Jahre des Holocaust in einem „crucial if difficult haven“⁶ als Flüchtlinge, Soldaten, Lagerhäftlinge, Evakuierte, kommunistische Aktivisten und politische Gefangene. Zwischen 1944 und 1946 kehrten ungefähr 200.000 von ihnen nach Polen zurück.⁷ Erschüttert von den Verwüstungen und der antisemitischen Gewalt in der alten polnischen Heimat, aber auch aus zionistischer Überzeugung entschieden sich zehntausende Rückkehrer für die Emigration aus Polen. Paradoxerweise führte sie ihr Weg in die Lager für jüdische DPs im befreiten Deutschland.⁸ Die anfängliche Zahl von etwa 50.000 jüdischen DPs hatte sich zu Beginn des Jahres 1947 auf 150.000 verdreifacht, von der bis zu zwei Drittel polnisch-jüdische Rückkehrer aus der Sowjetunion waren.⁹ Atina Grossmann und Tamar Lewinsky schätzen, dass sich zwischen 1945 und 1950 insgesamt

4 Angesichts der zunehmenden Einwanderung jüdischer Flüchtlinge aus Ostmitteleuropa erweiterte die zuständige IRO im Juli 1947 ihre Definition einer „displaced person“. Erstmals nach Kriegsende wurden zur Gruppe der anerkannten DPs auch die Flüchtlinge der Nachkriegszeit gezählt. Jacobmeyer, Wolfgang: Polnische Juden in der amerikanischen Besatzungszone Deutschland 1946/47. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1977). S. 120 – 135, hier S. 120 – 121.

5 Schätzungsweise ein Drittel der polnischen Juden verstarb im sowjetischen Exil. Zwischen 1944 – 1946 kehrten etwa 200.000 nach Polen zurück; bis Ende der 1960er Jahre stieg die Zahl der Rückkehrer auf etwa 230.000. Kaganovitch, Albert: Stalin's Great Power Politics, the Return of Jewish Refugees to Poland, and Continued Migration to Palestine, 1944 – 1946. In: Holocaust and Genocide Studies 1 (2012). S. 59 – 94, hier S. 59; Jockusch, Laura u. Tamar Lewinsky: Paradise lost? Postwar memory of Polish Jewish survival in the Soviet Union. In: Holocaust and Genocide Studies 3 (2010). S. 373 – 399, hier S. 374.

6 Grossmann, Atina: Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany. Princeton 2007. S. 160.

7 Von den über 230.000 polnisch-jüdischen Überlebenden kehrten bis Mitte der 1960er Jahre etwa 212.000 Personen nach Polen zurück. Kaganovitch, Stalin's Great Power Politics, S. 75; Stankowski, Albert u. Piotr Weiser: Demograficzne skutki Holokaustu. In: Następstwa zagłady Żydów. Polska 1944 – 2010. Hrsg. von Feliks Tych u. Monika Adamczyk-Garbowska. Lublin 2011. S. 37.

8 Bauer, Yehuda: Flight and Rescue – Brichah. New York 1970.

9 Mankowitz, Zev: Life between Memory and Hope: The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany. Cambridge 2002. S. 291.

über 250.000 jüdische Holocaustüberlebende für eine gewisse Zeit in Deutschland aufhielten.¹⁰ Während einige von ihnen nur wenige Tage oder Wochen blieben, harrten andere auf dem Weg in eine neue Heimat zumeist gegen ihren Willen jahrelang im „Wartesaal Deutschland“ aus. Die politische, kulturelle und soziale Vielfalt der jüdischen DP-Gesellschaft ist an anderer Stelle bereits ausführlich beschrieben worden.¹¹ Weit weniger historiographische Aufmerksamkeit haben dagegen Fragen nach der Zusammensetzung und Heterogenität der polnisch-jüdischen DPs erhalten. Sie bildeten nicht nur die größte Überlebendengruppe innerhalb der jüdischen DP-Gesellschaft, sondern im Hinblick auf ihre verschiedenen Kriegserfahrungen auch eine der vielfältigsten.¹² Im Folgenden soll die Frage beantwortet werden, wie die Gruppe der polnisch-jüdischen DPs, die die Kriegszeit in der unbesetzten Sowjetunion verbracht hatte, die sie umgebende deutsche Bevölkerung wahrnahm. Eine Antwort auf die Frage, wie polnische Juden, die den Krieg in der unbesetzten Sowjetunion verbrachten, die deutsche Bevölkerung wahrnahmen, ermöglicht ein besseres Verständnis der vielfältig zusammengesetzten „She'erit Hapletah“. Ausgehend von der Annahme, dass ihre Überlebenserfahrung in der Sowjetunion die Haltung gegenüber Deutschland und den Deutschen prägte, werden drei verschiedene polnisch-jüdische Perspektiven auf ihre Umgebung dargestellt, die sich aus Selbstzeugnissen ableiten lassen: a) die Deutschen als ein Kollektiv von Mördern und Antisemiten; b) Deutschland als notwendige Transitstation; und schließlich c) einzelne Deutsche als Partner und Helfer. Auf der Grundlage von Zeugenberichten, jiddischsprachiger Literatur und Zeitungsartikeln aus den 1940er Jahren sowie mithilfe

10 Grossmann, Atina u. Lewinsky, Tamar: Erster Teil: 1945–1949 – Zwischenstation. In: Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Hrsg. von Michael Brenner. München 2012. S. 67.

11 Myers Feinstein, Margarete: Holocaust Survivors in Postwar Germany, 1945–1957. Cambridge 2010; Dewell Giere, Jacqueline: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste – „Mir sajnen unterwegs, ober nischt in midber“ – Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced-Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949. Dissertation. Frankfurt/Main 1993; Patt, Avinoam J.: Finding home and homeland: Jewish youth and Zionism in the aftermath of the Holocaust. Detroit 2009; Wetzell, Juliane u. Angelika Königseder: Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt/Main 2004.

12 Nesselrodt, Markus: „I bled like you, brother, although I was a thousand miles away“: Postwar Yiddish sources on the experiences of Polish Jews in Soviet exile during World War II. In: East European Jewish Affairs 46 (2016); Lewinsky, Tamar: Żydowsky uchodźcy i przesiedleńcy z Polski w okupowanych Niemczech. In: Tych u. Adamczyk-Garbowska, Następstwa zagłady, S. 95–122; Jacobmeyer, Polnische Juden (wie Anm. 4); Tych, Feliks: Die polnischen Juden in den DP-Lagern. In: Tamid Kadima – Immer vorwärts. Der jüdische Exodus aus Europa 1945–1948. Hrsg. von Sabine Aschauer-Smolik u. Mario Steidl. Innsbruck u. a. 2010. S. 53–67.

von seit Ende der 1970er Jahre verfassten Erinnerungen polnisch-jüdischer DPs soll die komplexe Beziehungsgeschichte zwischen Juden und Nichtjuden im besetzten Nachkriegsdeutschland um die Perspektive der „least studied cohort of European survivors of the Final Solution“¹³ bereichert werden.

Seit einigen Jahren wird in der Forschung verstärkt eine beziehungsge- schichtliche Perspektive auf die Periode der DP-Lager in Deutschland einge- nommen. Insbesondere Atina Grossmann trug dazu bei, die vielschichtigen, all- täglichen Verflechtungen zwischen Juden, Alliierten und Deutschen ins Zentrum der Forschung zu rücken.¹⁴ Ein wesentliches Verdienst ihrer Studien ist es, pri- vate, zuweilen intime, oft feindselige, und doch in vielen Fällen stabile Kontakte zwischen Siegern und Besiegten aufzuzeigen, zwischen Tätern und Opfern, Un- wissenden und Wissenden. So kam Grossmann zu dem Ergebnis, dass Juden und Deutsche sich in nahezu allen Bereichen des Alltagslebens inner- und außerhalb der jüdischen DP-Lager begegneten. Beispielhaft sind hier die jüdischen Frauen zu nennen, die ihre Kinder mithilfe deutscher Ärzte, Hebammen und Kranken- schwestern in deutschen Krankenhäusern zur Welt brachten. Deutsche Frauen betreuten ferner jüdische Neugeborene und Kinder, wischten die Fußböden in jüdischen DP-Lagern und arbeiteten in den dortigen Wäschereien. In einigen DP- Lagern wurden deutsche Sekretärinnen beschäftigt, um besser mit lokalen Äm- tern kommunizieren zu können. Außerhalb der beruflichen Sphäre begegneten sich die beiden Gruppen in Cafés, Kneipen und in von jüdischen DPs geführten Tanzhallen. Auch auf Sportplätzen, in Universitähörsälen und auf (Schwarz-) Märkten beispielsweise in Berlin und München gab es regelmäßige Kontakte zwischen Juden und Deutschen.¹⁵ Als Folge dieser vielfältigen Kontakte habe sich „eine pragmatische Koexistenz unterschiedlicher Abstufungen“¹⁶ zwischen Deutschen und jüdischen DPs eingestellt, die nahezu jeden Aspekt jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland berührte.

13 Grossmann, *Jews, Germans, and Allies*, S. 2.

14 Grossmann, *Jews, Germans, and Allies*. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt der Sammelband „We are here“ – *New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany*. Hrsg. von Avinoam J. Patt u. Michael Berkowitz. Detroit 2010.

15 Grossmann, *Atina: Entangled histories and lost memories. Jewish survivors in occupied Germany, 1945–49*. In: Patt u. Berkowitz, *We are here*, S. 16–17; Varon, Jeremy: *The New Life. Jewish Students of Postwar Germany*. Detroit 2014. Auch Zeitzeugen beschreiben die vielfältigen Beziehungsebenen zwischen Deutschen und jüdischen DPs, so etwa Leser, Shlomo: *The Displaced Poles, Ukrainians and Jews in the West Zones in Occupied Germany and Austria, and in Italy, 1945–1949. Part I: The West Zones in Germany*. Unveröffentlichtes Manuskript. Haifa 2008. S. 47.

16 Grossmann u. Lewinsky, *Erster Teil*, S. 118.

Die Existenz vielfältiger Kontaktzonen soll jedoch nicht verschleiern, dass die große Mehrheit der jüdischen DPs kein Interesse an einer freundschaftlichen Begegnung mit Deutschen hatte.¹⁷ Zu tief war die Wunde, die der deutsche Genozid an den europäischen Juden bei den Überlebenden hinterlassen hatte.¹⁸ Tamar und Charles Lewinsky versammeln in der von ihnen übersetzten und herausgegebenen Anthologie jiddischer Gedichte zwischen 1945 und 1950 eindrucksvolle Belege für den Hass, die Verabscheuung und nicht zuletzt für die Existenz von Rachefantasien gegenüber den Deutschen, die hier immer wieder als Volk von Massenmördern dargestellt werden.¹⁹ Gleichfalls waren weite Teile der deutschen Bevölkerung nicht an der Begegnung oder gar an dauerhaften Beziehungen zu jüdischen DPs interessiert, nahmen sie diese doch als potentielle Konkurrenten im Verteilungskampf um knappe Ressourcen wie Wohnraum und Nahrungsmittel wahr. Hinzu kamen die in der deutschen Bevölkerung verbreiteten Charakterisierungen jüdischer DPs als unmoralisch, kriminell, sexuell-bedrohlich, als Schwarzmarkthändler oder kommunistische Agitatoren.²⁰ Um die Bedeutung der sowjetischen Erfahrung polnisch-jüdischer DPs besser einordnen zu können, ist ein kurzer Überblick über die Zusammensetzung der jüdischen DP-Gesellschaft unabdingbar.

Jüdische DP-Lager in der amerikanischen Zone

Nach dem alliierten Sieg über das nationalsozialistische Deutschland im Frühjahr 1945 befanden sich etwa zehn Millionen DPs auf dem Territorium des zusammengebrochenen Deutschen Reichs. Die Gruppe der DPs bestand aus befreiten KZ-Häftlingen, ehemaligen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, unter ihnen 50.000 Juden. Die überwiegende Mehrheit der nichtjüdischen DPs wurde inner-

17 Grossmann u. Lewinsky, Erster Teil, S. 113–121.

18 Siehe hierzu auch die Ausführungen Dan Diners über einen Bann (Hebr. „Cherem“) über Deutschland, der einer „Bereitschaft zum kategorischen Boykott alles Deutschen“ gleichkam. Die Bann-Rhetorik stellte einen Versuch dar, „jede weitere jüdische Existenz in Deutschland für immer auszuschließen“. Diner, Dan: Im Zeichen des Banns. In: Brenner, Geschichte der Juden, S. 20, 22.

19 Lewinsky, Tamar u. Charles Lewinsky: Unterbrochenes Gedicht. Jiddische Literatur in Deutschland 1944–1950. München 2011. S. 67–90.

20 Brown-Fleming, Suzanne u. Michael Berkowitz: Perceptions of Jewish Displaced Persons as Criminals in Early Postwar Germany: Lingering Stereotypes and Self-fulfilling Prophecies. In: Patt u. Berkowitz, „We are here“, S. 169–174; Dinnerstein, Leonard: German Attitudes toward the Jewish Displaced Persons (1945–50). In: Germany and America: Essays on Problems of International Relation and Immigration. Hrsg. von Hans L. Trefousse. New York 1980. S. 241–247.

halb weniger Monate in ihre Heimatländer repatriiert.²¹ Eine Rückkehr in die alte Heimat kam jedoch aus Sicht vieler jüdischer Überlebender nicht in Frage. Für sie wurden „the supposedly transitional space of DP camps created for the stateless individuals in the recently defeated Reich [...] an important location of political, cultural, social, and biological rebirth but one tempered by the complications of overcoming recent trauma on both the individual and the collective level“.²² Innerhalb weniger Wochen nach ihrer Befreiung, hatten die Juden in der amerikanischen Besatzungszone wesentliche Ziele erreicht: Sie waren als Juden – und nicht als polnische, ungarische oder rumänische Staatsbürger – anerkannt, hatten sich politisch im Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Zone organisiert und lebten überwiegend in separaten Lagern für jüdische DPs unter der Betreuung durch die UNRRA²³ sowie der US-Armee.²⁴ Voraussetzung dieses „Subjektwerdungsprozesses“ (Dan Diner) war der Wandel vom Opfer zum Überlebendenstatus.²⁵ Das Ergebnis dieser Veränderung findet seinen deutlichsten Ausdruck in der Selbstbeschreibung als Rest der Geretteten – „She'erit Hapletah“ auf Hebräisch und „sheyres hapleyte“ auf Jiddisch.²⁶ Bereits im Sommer 1945 schufen jüdische DPs politische, religiöse sowie kulturelle Organisationen und Bildungseinrichtungen, die ihnen in der deutschen Öffentlichkeit eine deutlich wahrnehmbare Präsenz verschafften.²⁷ Der trotzige Slogan „mir zeynen do“ (Wir sind hier), Titel eines populären jiddischen Partisanenliedes, drückte ein unter jüdischen DPs verbreitetes Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Die Aufbruchstimmung wurde jedoch durch die Einsicht gedämpft, dass

21 Für einen vergleichenden Blick auf jüdische und nichtjüdische DPs siehe Holian, Anna: *Between National Socialism and Soviet Communism. Displaced Persons in Postwar Germany*. Ann Arbor 2011.

22 Patt, Avinoam J. u. Berkowitz, Michael: Introduction. In: Patt u. Berkowitz, „We are here“, S. 3.

23 Die United Nations Relief Rehabilitation Administration nahm 1943 ihre Arbeit auf und war für die Betreuung der Displaced Persons im befreiten Europa zuständig. Zur Geschichte der UNRRA: U.N.R.R.A. *The History of the United Nations Relief and Rehabilitation Administration*. Hrsg. von George Woodbridge. New York 1950.

24 Hilton, Laura J.: *The Reshaping of Jewish Communities and Identities in Frankfurt and Zeilsheim in 1945*. In: Patt u. Berkowitz, „We are here“, S. 194–195.

25 Diner, Dan: *Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs in historischem Kontext*. In: *Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland*. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. New York u. a. 1997. S. 229–248.

26 Zu Fragen der Begriffsgeschichte siehe Bothe, Alina u. Markus Nesselrodt: *Survivor: Politics and Semantics of a Concept*. In: *Leo Baeck Institute Yearbook 2016*. S. 57–82 sowie Michman, Dan: *Holocaust Historiography: A Jewish Perspective. Conceptualizations, Terminology, Approaches and Fundamental Issues*. London u. a. 2003. S. 329–332.

27 Bauer, Yehuda: *The Initial Organization of the Holocaust Survivors in Bavaria*. In: *Yad Vashem Studies* 7 (1970). S. 127–157.

jüdische Überlebende auf unbestimmte Zeit „hier“, also in Deutschland festsaßen, statt in die erwünschte neue Heimat auszuwandern.²⁸ Als sich die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina infolge britischen Widerstands immer weiter verzögerte, wuchs die Enttäuschung in der mehrheitlich zionistisch-gesinnten DP-Gemeinschaft.²⁹ Viele jüdische DPs fühlten sich nach dem Ende des Holocaust von der Welt im Stich gelassen. Schließlich lebten sie Monate nach dem alliierten Sieg über Deutschland noch immer „befreit, aber nicht in Freiheit“³⁰, ohne Aussicht auf eine baldige Emigration.

Aus Sicht der nach Polen repatriierten jüdischen Überlebenden aus der Sowjetunion stellte sich die Situation anders dar. Ihnen boten die DP-Lager im besetzten Deutschland einen sicheren Zufluchtsort. Von den ungefähr 3,4 Millionen Juden, die vor dem Krieg in Polen gelebt hatten, waren 90 Prozent während des Holocaust ermordet worden. Wer der Vernichtung durch die Deutschen entkommen konnte, sah sich bei der Rückkehr in die Vorkriegswohnorte häufig seines Eigentums beraubt, einer unsicheren Zukunft entgegenblickend³¹ und von jüdenfeindlicher Gewalt durch polnische Nachbarn bedroht.³² Die aus der Sowjetunion nach Polen repatriierte Rachela Tytelman Wygodzki beschreibt den Augenblick, in dem ihr Zug die sowjetisch-polnische Grenze überquerte.

As soon as we crossed the Russian-Polish border, we were welcomed by insults and glances full of hate from the Polish population. “What are you coming back for? Couldn’t you stay in Russia?”; “The Russians take our coal and give us Jews.”; “A pity that Hitler didn’t finish you all to the last one.”³³

28 Hilton, *Reshaping*, S. 195; Mankowitz, *Life*, S. 226.

29 Lavsky, Hagit: *New Beginnings. Holocaust Survivors in Bergen-Belsen and the British Zone in Germany, 1945–1950*. Detroit 2002. S. 51–55. Nicht alle jüdischen DPs beabsichtigten eine Ausreise nach Palästina. Einige wollten nach Nord- oder Südamerika, andere in andere europäische Länder oder nach Australien.

30 So hieß es im Herbst 1945 in einem amerikanischen Situationsbericht über die Lage der befreiten KZ-Häftlinge. Zitiert in: Brenner, Michael: *Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950*. München 1995. S. 18.

31 Mit Ausnahme der ehemals deutschen Gebiete, die 1945 größtenteils Polen zugeschlagen wurden, gab es in fast allen Teilen Polens gewalttätige Auseinandersetzung um die Rückgabe jüdischen Eigentums. Cichopek-Gajraj, Anna: *Beyond Violence. Jewish Survivors in Poland and Slovakia, 1944–48*. Cambridge 2014.

32 Diese Angst war nicht unbegründet. Im größten Pogrom der Nachkriegszeit wurden im zentralpolnischen Kielce am 4. Juli 1946 über 40 jüdische Überlebende von Polen ermordet. Gross, Jan: *Anti-Semitism in Poland After Auschwitz: An Essay in Historical Interpretation*. New York 2006; Engel, David: *Patterns of Anti-Jewish Violence in Poland, 1944–1946*. In: *Yad Vashem Studies* 26 (1998). S. 43–85.

33 Tytelman Wygodzki, Rachela: *The End and the Beginning: (August 1939–July 1948)*. Bellevue 1998. S. 36.

Hiervon geschockt, wurde die damals 24-jährige Tytelman Wygodzki empfänglich für das Werben zionistischer Jugendorganisationen, sich ihren Mitgliedern auf dem Weg nach Palästina anzuschließen. Tytelman Wygodzki ist in vieler Hinsicht repräsentativ für die Gruppe junger polnischer Juden, die den Krieg in der unbesetzten Sowjetunion verbracht hatten und nach ihrer Rückkehr in die alte Heimat ihre Zukunft in der Gesellschaft zionistischer Kibbuzim suchten.³⁴ Gemeinsam mit zehntausenden weiteren jüdischen Repatrianten³⁵ verließ Tytelman Wygodzki 1946 Polen und erreichte wenige Wochen später ein Lager für jüdische DPs in Deutschland.

Die Deutschen als ein Kollektiv von Mördern und Antisemiten

Ein Distinktionsmerkmal polnisch-jüdischer DPs, die die Kriegszeit in der Sowjetunion verbracht hatten, war ihre fehlende bzw. geringe Erfahrung mit den deutschen Besatzern in Polen. Viele von ihnen waren entweder rechtzeitig in den Osten Polens geflohen oder fielen als Bewohner der polnischen Ostgebiete (Poln. „Kresy“) nach dem Einmarsch der Roten Armee am 17. September 1939 unter sowjetische Herrschaft. Infolge ihrer erzwungenen Umsiedlung durch den NKWD, Flucht oder Evakuierung in das Innere der Sowjetunion befanden sie sich außerhalb des Zugriffs der Einsatzgruppen und weit entfernt von deutschen Ghettos, Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslagern. Über Gerüchte sowie persönliche Beziehungen zu hochrangigen Personen mit Zugang zu solchen Informationen oder auch von demobilisierten jüdischen Rotarmisten waren Nachrichten vom Mord an den Juden in Polen schon während des Kriegs in die Weiten der UdSSR gelangt. Vom tatsächlichen Ausmaß des deutschen Völkermords an den Juden erfuhren die meisten aufgrund der unzureichenden Berichterstattung in der sowjetischen Presse jedoch erst bei ihrer Rückkehr nach Polen 1945/1946.³⁶

³⁴ Tytelman Wygodzki, *The End*, S. 39.

³⁵ Der zeitgenössische Begriff Repatriierung beschreibt die staatlich organisierte Umsiedlung polnischer Staatsbürger aus der Sowjetunion nach Polen. Grundlage war ein Abkommen zwischen der Sowjetunion und der polnischen Regierung vom 6. Juli 1945. Die meisten Rückkehrer stammten aus den an die Sowjetunion abgetretenen polnischen Ostgebieten, durften sich dort jedoch nicht wieder ansiedeln. In diesem Sinne kann nicht von einer Repatriierung, verstanden als Rückkehr in die Heimat gesprochen werden. Dennoch wird die Bezeichnung in der Historiografie verwendet.

³⁶ Zur Berichterstattung über den Holocaust bzw. deren Fehlen vgl. Arad, Yitzhak: *The Holocaust as reflected in the Soviet Russian Language Newspapers in the Years 1941–1945*. In: *Why didn't the*

Simon Davidson, ein jüdischer Flüchtling aus Lodz, war als Buchhalter in einem Landwirtschaftsbetrieb im russischen Joschkar-Ola tätig, wo er Ende 1943 aus einer Broschüre von den Gräueltaten der deutschen Besatzer in seiner Heimat erfahren hatte.³⁷ Umso wütender fiel 1945 auf einer Dienstreise ins von der Roten Armee befreite Kiew seine erste Reaktion auf eine Gruppe marschierender deutscher Kriegsgefangener aus:

Here and now are the remnants of the army that brought death and devastation to our country, and who, if not directly, then indirectly, contributed to the tragedy that has engulfed our Jewish nation. My fists clenched, I cannot look at them with indifference and repeat after a Russian writer Ilya Erenburg: "The best German is a dead German."³⁸

Für Simon Davidson waren die Deutschen kollektiv für die Tragödie verantwortlich, die das jüdische Volk erlitten hatte und als solche verabscheute er die deutschen Kriegsgefangenen in Kiew stellvertretend für alle Deutschen. Anderen jüdischen Zeitgenossen, die in der Sowjetunion überlebt hatten, fiel es nach ihrer Ankunft in Deutschland 1945/1946 schwer, den Anblick der besiegten und gefangenen Deutschen mit dem Wissen um die von ihnen begangenen Morde in Einklang zu bringen. So beschreibt es etwa Bernard Ginsburg, ein Fotograf und Journalist aus Zamość, der im Sommer 1941 vor der vorrückenden Wehrmacht in das zentralasiatische Usbekistan geflohen war. Nachdem er vier Jahre im sicheren Exil verbracht hatte, verließ Ginsburg im Sommer 1945 die Sowjetunion in Richtung Polen. Angetrieben vom Wunsch, nach Palästina zu emigrieren, floh Ginsburg über die polnische Westgrenze und erreichte im November 1945 die US-amerikanische Besatzungszone. Etwas mehr als ein halbes Jahr hielt sich Ginsburg in Stuttgart auf, bis er im Juni 1946 die Erlaubnis zur Ausreise in die Vereinigten Staaten erhielt. In seinen Erinnerungen reflektiert Ginsburg über seine Wahrnehmung der Deutschen kurz vor seiner Auswanderung nach Amerika. „Every mile of German soil reminded us of blood and pain“.³⁹ Doch entsprochen

Press shout? American and International Journalism during the Holocaust. Hrsg. von Robert Moses Shapiro. Jersey City 2003. S. 199–220.

37 Bei der erwähnten Broschüre handelt es sich vermutlich um einen Text, den das Referat für Jüdische Angelegenheiten beim von der Sowjetunion gestützten Landesnationalrat (Krajowa Rada Narodowa) am 15. Juni 1944 aus Warschau nach Moskau schickte, von wo aus die Broschüre weiter im Land verteilt wurde. Die Autoren Adolf Berman und Pola Elster beschreiben in der Broschüre u. a. das Netz von Konzentrationslagern in Polen sowie das Ghetto in Łódź. Hornowa, Elżbieta: Powrót Żydów polskich z ZSRR oraz działalność opiekuńcza CKZP. In: Biuletyn ŻIH 133/134 (1985). S. 105–122, hier S. 113.

38 Davidson, Simon: My War Years, 1939–1945. San Antonio 1981. S. 205.

39 Ginsburg, Bernard L.: A Wayfarer in a World in Upheaval. San Bernadino 1993. S. 121.

die Menschen, denen er in Deutschland begegnete, nicht seiner Vorstellung von Repräsentanten der „Herrenrasse“. So irritierten ihn etwa die deutschen Bahnangestellten, die jetzt, ein Jahr nach Kriegsende,

were milling around looking for cigarettes. For a cigarette, they were ready to bow and smile obsequiously. How hypocritical was their polite “danke schön.” They evoked images, German images: Reichstag fire, Anschluss, Sudetenland, Munich, Chamberlain, invasion of Poland, attack on Russia. Jews in ghettos, Jews in gas chambers, Jews in the flames of crematoria, Jews in mass graves, Jews in forests, Jews in caves. Now: “Hitler kaputt...War lost... Germany devastated.” “Haben Sie Zigaretten? Danke schön, bitte schön...” The wheels of the train clanked, Bitte schön, danke schön; bitte schön, danke schön, bitte schön, danke schön, bitte schön, danke schön...⁴⁰

Sein damaliges Wissen über die Täter des Holocaust hatte Bernard Ginsburg aus Zeitungen, Fotografien und Berichten Überlebender erhalten. Der Anblick bettelnder deutscher Bahnangestellter stand dazu in scharfem Kontrast. Ähnlich erging es auch Hanna Davidson Pankowsky, Tochter des oben erwähnten Simon Davidson. In ihren Erinnerungen rekonstruiert sie ihre ersten Eindrücke von der Umgebung des DP-Lagers Babenhausen, in dem ihre Familie untergekommen war: „[I]t was impossible to understand that in the middle of this breathtaking scenery was a place where the most horrific crimes were committed.“⁴¹ Sowohl Bernard Ginsburg als auch Hanna Davidson Pankowsky bringen in ihren Erinnerungen die Unfähigkeit zum Ausdruck, ihre eigenen Erfahrungen im Nachkriegsdeutschland in Einklang mit ihrem Wissen über den Holocaust zu bringen. Ihr Nicht-Verstehen wurde zudem durch fehlende persönliche Kontakte mit Deutschen verstärkt. Diejenigen polnisch-jüdischen DPs, die sich etwa in Form literarischer Beschreibungen detailliert mit „den Deutschen“ beschäftigten, beschrieben diese häufig als ein gegenüber den Überlebenden des Holocaust indifferentes Kollektiv. In pointierter Form lässt der jiddische Schriftsteller Shloyme Berlinski⁴² den Erzähler in seiner Kurzgeschichte *Auf deutscher Erde* (1946) über die gespenstische Ruhe der an einem Münchener Bahnhofsgleis wartenden Deutschen nachdenken und fragen:

40 Ginsburg, Wayfaerer, S. 121–122.

41 Davidson Pankowsky, Hanna: *East of the Storm: Outrunning the Holocaust in Russia*. Lubbock 1999. S. 162.

42 Shloyme Berlinski (1900–1957), jiddischer Schriftsteller. Nach dem deutschen Überfall floh er nach Białystok. Zwischen 1941 und 1946 hielt er sich im kasachischen Alma Ata auf. Nach seiner Repatriierung gelangte er nach Gräfeling, von wo aus der nach Israel emigrierte Lewinsky u. Lewinsky, *Unterbrochenes Gedicht*, S. 163.

Und ich will es wirklich wissen: Ich will der Sache auf den Grund gehen. Was geht bei den Deutschen vor? [...] Irgendwie sind sie doch schrecklich ruhig. Keine Unruhe, keine Gemütsregung. Sie verziehen keine Miene. Als ob überhaupt nichts geschehen wäre. [...] Wieso sieht man nachts, wenn auch der schrecklichste Mörder einmal über seine Taten nachdenkt, wieso sieht man in so einer Nacht nicht einen Deutschen herumrennen und schreien: „Hilfe, ich habe Kinder verbrannt!“? Wieso habe ich in den Städten Deutschlands noch keinen von ihnen wie einen Irren herumrennen sehen und ihn schreien hören: „Ich habe gemordet!“?⁴³

Das aus Sicht der literarischen Figur unverständliche Verhalten der Deutschen bezeichnete die Deutschlandbesucherin Hannah Arendt vier Jahre später als „Flucht vor der Realität“ und „Weigerung, sich mit der Vergangenheit aufrichtig auseinanderzusetzen.“⁴⁴ Berlinskis Beobachtungen finden sich in vergleichbarem Inhalt auch in der Lyrik des jiddischen Schriftsteller Yitskhok Perlov.⁴⁵ Auch Perlov äußert in seinen Gedichten Verwunderung über die scheinbar schnelle Rückkehr zur Normalität vieler Deutscher, während die jüdischen DPs noch immer eingesperrt „hinter goldenen Gittern“ lebten. Der Ärger des Erzählers in Perlovs Gedicht *Es blühen die Felder* richtet sich auch gegen die Existenz romantischer Beziehungen zwischen deutschen Frauen und US-Soldaten, ganz so, „[a]ls hätten Dachau, Mauthausen | Gar nicht existiert auf der Welt“.⁴⁶ Doch die jüdischen DPs seien nicht bereit, dem schleichenden Vergessen deutscher Verbrechen weiter tatenlos zuzusehen. Bald, so Perlovs Erzähler, werden „Hass und Wut“ über die Zäune der DP-Lager steigen.⁴⁷

Die Lyrik des jiddischen Dichters Perlov verleiht der tiefen Frustration eine Stimme, die viele jüdische DPs ein Jahr nach Kriegsende verspürten. Aus ihrer Sicht war die deutsche Bevölkerung schnell zur Normalität zurückgekehrt, während die jüdischen Überlebenden als Opfer der deutschen Verfolgung weiterhin unter den Folgen ihres Schicksals litten. In einigen belegten Fällen brach sich diese Unzufriedenheit mit denen als ungerecht empfundenen Verhältnissen Bahn wie im Fall von Perry Leon. Leon war ein polnischer Jude, der in der Sowjetunion Zwangsarbeit leisten musste, 1945 auf eigene Faust mit gefälschten Identitäts-

⁴³ Übersetzung aus dem Jiddischen in: Lewinsky u. Lewinsky, Unterbrochenes Gedicht, S. 107–108.

⁴⁴ Arendt, Hannah: *The Aftermath of Nazi Rule: Report from Germany*. In: *Commentary* 10 (1950). S. 342–353.

⁴⁵ Yitskhok Perlov (1911–1980), jiddischer Schriftsteller. 1940 war er aus Warschau vor den Deutschen in die Sowjetunion geflohen, wo er die Kriegszeit überwiegend in Zentralasien verbrachte. Nach kurzem Aufenthalt im befreiten Polen erreichte er mit Frau und Kind im August 1946 das DP-Lager Heidenheim. Lewinsky u. Lewinsky, *Unterbrochenes Gedicht*, S. 167.

⁴⁶ Perlov, Yitskhok: *Es blühen die Felder*. Aus dem Jiddischen übersetzt in: Lewinsky u. Lewinsky, *Unterbrochenes Gedicht*, S. 83.

⁴⁷ Perlov, *Es blühen die Felder*.

dokumenten nach Stettin⁴⁸ und schließlich 1946 nach Berlin geflohen war. Als erfahrenes Mitglied der zionistischen Fluchthilfeorganisation „Bricha“ half Leon unzähligen Juden, über die deutsch-polnische Grenze in Richtung Berlin zu gelangen. Er selbst ließ sich für einige Monate in der besetzten Metropole nieder und pflegte Kontakte zur amerikanischen Besatzungsverwaltung. In seinen unveröffentlichten Erinnerungen berichtet er von einer gewalttätigen Episode im Dezember 1947, als Leon mit seinen Freunden einen deutschen Nachtclub im amerikanischen Sektor Berlins besuchte: „Everything was fine until some German opened his mouth and said that Hitler must have missed a lot of the Jews. We got up and gave some of the Germans a lesson plus we destroyed the dance floor.“⁴⁹

Solche Auseinandersetzung zwischen jungen jüdischen DPs und Deutschen stellten allerdings eher die Ausnahme dar. In den meisten Fällen setzten jüdische DPs ihre Gewalt- und Rachefantasien an der deutschen Bevölkerung nicht in die Tat um.⁵⁰ Viele Zeugnisse berichten von einem virulenten Alltagsantisemitismus der deutschen Bevölkerung, mit dem die jüdischen DPs außerhalb ihrer abgetrennten Unterkünfte konfrontiert waren. Hanna Davidson Pankowsky etwa erinnert sich an eine Situation in einem öffentlichen Bus, in dem sie sich angeregt mit ihre Freundinnen unterhielt und herumalberte. Plötzlich hörte sie jemanden sagen: „Look at them! It’s a shame Hitler didn’t finish with all the Jews. There are still too many of them.“⁵¹ Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung und der Versuch jüdischer DPs, den Massenmord und die individuellen Deutschen in einen Zusammenhang zu stellen, bilden die zwei zentralen Themen in den Berichten polnisch-jüdischer DPs.

Deutschland als notwendige Transitstation

In zionistisch geprägten Zeugnissen polnisch-jüdischer DPs, die 1945/1946 aus dem sowjetischen Zufluchtsort über Polen nach Deutschland gelangten, wird Deutschland als eine notwendige Transitstation auf dem Weg in eine neue Heimat beschrieben. Der Kontakt zur deutschen Bevölkerung sollte sich in dieser Lesart auf ein pragmatisches Minimum beschränken. In vielen frühen Nachkriegszeug-

48 Seit Mai 1946 trägt die Stadt den polnischen Namen Szczecin.

49 Leon, Perry: Perry Leon Story. Unveröffentlichtes Manuskript von 1999. United States Holocaust Memorial Museum Archiv, Washington, D.C., USA. Signatur: 1999.A.0275. S. 9.

50 Zur Frage der Rache jüdischer DPs an den Deutschen vergleiche Grossmann, *Jews, Germans, and Allies*, S. 233–235; Tobias, Jim G. u. Peter Zinke: *Nakam. Jüdische Rache an NS-Tätern*. Berlin 2003.

51 Davidson Pankowsky, *East of the Storm*, S. 178.

nissen jüdischer Überlebender, in denen sie ihr Leben in den DP-Lagern schildern, kommt die deutsche Bevölkerung nicht vor. Man könnte erwarten, dass die jahrelange, verstörende Nähe zur deutschen Bevölkerung ausführlicher in den frühen Berichten beschrieben werden würde. Doch in der Regel werden die Deutschen, denen die aus der Sowjetunion nach Deutschland geflohenen polnisch-jüdischen DPs begegnen, weder als Angehörige des Kollektivs der Täter noch als Zeitgenossen der DP-Gegenwart erwähnt. In den frühen Berichten, die zwischen 1946 und 1948 im Auftrag der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in zahlreichen jüdischen DP-Lagern angefertigt wurden, findet sich eine mögliche Erklärung für diese narrative Lücke.⁵² Die Mehrheit dieser Zeugnisse entstand in einer zionistischen Umgebung („Hachschara“ und „Kibbuzim“⁵³). Um den Aufbau eines jüdischen Staates in Palästina realisieren zu können, war Deutschland auf dem Weg von der Sowjetunion über Polen nach Palästina eine notwendige Durchgangsstation.⁵⁴ So erläutert etwa die 15-jährige Bella Gurwic in ihrem 1946 verfassten Zeugnis, warum sich ihre Familie nach der Rückkehr aus dem sowjetischen Exil in Polen heimatlos fühlte und nun, in einem ungenannten Ort in Deutschland ausharrend, in der Emigration nach Palästina den einzigen Ausweg sah.

All nations reunited with their relatives. Whereas we – the Jewish people – could not find this joy; our brothers and sisters were burned in different death camps. Only now, we understood, what it means not to have our own state. For this reason, everyone attempts to go home. I've been living in a kibbutz for almost a year. Our aim is to build a free and socialist Eretz and be an equal nation among other nations.⁵⁵

In ihrer Darstellung vermeidet Gurwic das Wort Deutschland. Sie lebte in einem Kibbuz in Deutschland, der in ihrem Bericht wie ein exterritorialer Raum wirkt. Auch der deutschen Bevölkerung schenkt Gurwic keine Beachtung; in ihrem Bericht widmet sie weder den Tätern noch den Menschen vor ihren Augen ein Wort. Auch hier mag die fehlende Gewalterfahrung unter deutscher Herrschaft für

52 Zur Tätigkeit und Geschichte der Kommission in München zwischen 1946–1949 siehe Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*. Oxford 2012, S. 121–159.

53 Patt, Avinoam J.: *Finding Home and Homeland: Jewish Youth and Zionism in the Aftermath of the Holocaust*. Detroit 2009. S. 107–200.

54 Einige zehntausend jüdische DPs hielten sich auch in Österreich und Italien auf, doch die Mehrheit passierte das besetzte Deutschland. Eine direkte Emigration aus Polen nach Palästina war bis zur Gründung des Staates Israel nicht möglich. Vgl. auch Patt, *Finding Home and Homeland*, S. 107–200.

55 *Testimony of Bella Gurwic*. Ghetto Fighters House Archive, Western Galilee, Israel. Katalognummer 4227.

die Auslassung ausschlaggebend gewesen sein. Die Familie Gurwic hatte, im ostpolnischen Równo lebend, keinen Kontakt zu deutschen Soldaten gehabt und führte stattdessen bis zum 22. Juni 1941 ein relativ unbehelligtes Leben unter sowjetischer Herrschaft. Nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges floh die Familie ins usbekische Buchara, wo sie das Kriegsende erlebte. Im Wissen um die deutschen Taten und den Massenmord an den Juden vermied Bella Gurwic den Kontakt mit der deutschen Bevölkerung inner- und außerhalb der DP-Lager.⁵⁶

Auch der 1928 im polnischen Wilno geborene Benjamin Harshav betrachtete den Aufenthalt in Deutschland lediglich als Zwischenstation auf dem Weg nach Palästina. Harshav war nach seiner Rückkehr aus dem Kriegsexil an der kasachisch-russischen Grenze Mitglied der zionistischen Jugendorganisation „Dror“ in Łódź geworden und Anfang 1947 nach München gekommen. Zwar lebte er außerhalb der DP-Lager, beteiligte sich als Schriftsteller und Redakteur für jiddische Zeitungen dennoch intensiv am Kulturleben der jüdischen DPs.⁵⁷ Harshav lebte mitten in München, doch sein Verhältnis zu der Münchner Bevölkerung war von einer ambivalenten Haltung geprägt. Einerseits, so erläuterte er rückblickend, habe er die Deutschen für ihre Taten verachtet und beschränkte den Kontakt zu ihnen stets auf ein Minimum, andererseits bewunderte er die deutsche Literatur und Sprache. Dass er und weitere zehntausende jüdische Überlebende sich ausgerechnet in Deutschland aufhielten, fasst Harshav folgendermaßen zusammen: „Wir waren Teil einer Nation und durch Zufall befanden wir uns in Polen oder in Deutschland oder in der Sowjetunion. Unsere Ideologie war, dass wir einen unabhängigen Staat in Palästina brauchen.“⁵⁸ Folglich habe jede Interaktion mit den Deutschen ausschließlich dem Ziel gedient, der Emigration nach Palästina näherzukommen. Außerhalb der wenigen notwendigen Kontaktzonen mit der deutschen Bevölkerung habe es keinen Grund für eine Begegnung mit den Vertretern des verhassten Tätervolkes gegeben.⁵⁹ In der zionistischen Deutung überwiegt demnach Pragmatismus.

Eine zweite Erklärung für das Leben im deutschen Transit ist eng mit der Erfahrung in der kommunistischen Sowjetunion verbunden. Simon Davidson erinnert sich an seine ambivalente Reaktion auf die Nachricht von der deutschen Kapitulation, die ihn in der Sowjetunion erreichte. Zwar habe sich seine Familie

⁵⁶ Testimony of Bella Gurwic.

⁵⁷ Unter seinem jiddischen Pseudonym, H. Binyomin, veröffentlichte Harshav 1948 in München seinen Gedichtband *Shtoybn* (Plural von Staub). Zugleich war er Mitherausgeber und Redakteur der bilingualen (Jiddisch und Hebräisch) Monatsschrift *Lehawot*. Lewinsky u. Lewinsky, Unterbrochenes Gedicht, S. 164.

⁵⁸ Interview des Verfassers mit Benjamin Harshav in New Haven, NJ, September 2013.

⁵⁹ Interview des Verfassers.

den Feiernden auf den Straßen angeschlossen, doch beschreibt er in seinen Erinnerungen auch die unmittelbaren Gefühle, die ihn in jenem Augenblick beschlichen:

Our feelings are ambiguous and as happy as we are that the madness has finally spent itself, we cannot rejoice, our hearts too heavy with mourning to give ourselves to carefree joy, I, remembering the millions of murdered Jewish people. And what about our future? Are we to remain in the Soviet Union forever? Having joined the working cadres of Soviet citizens will we ever be able to breathe freely in a free world? All around us we see only sad and deeply concerned faces, smileless and bitter, fearful that something he or she said may not be the boss's or Party members' liking, living the lives of automatons, laughing or yelling "hurray" when prescribed. Is that the life we want to live, I am asking myself.⁶⁰

Davidson, der im zaristischen Russland geboren wurde und in den 1920er Jahren die Sowjetunion in Richtung Polen verließ, war ein aufmerksamer Beobachter des Alltags im sowjetischen Kommunismus. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Polen 1945 beschloss er, mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten auszureisen. Doch nachdem ein entsprechender Antrag bei der amerikanischen Botschaft in Polen aus politischen Gründen abgelehnt worden war, kam für Familie Davidson nur noch der Weg in die jüdischen DP-Lager in Frage, um dem Kommunismus endgültig zu entkommen.⁶¹ Während zionistisch gesinnte Rückkehrer aus der Sowjetunion ihren Aufenthalt in Deutschland lediglich als Zwischenstation auf dem Weg von Polen nach Palästina betrachteten, begründeten andere ihre Flucht aus dem Nachkriegspolen mit der Ablehnung einer möglichen Sowjetisierung ihres Geburtslandes. Anders als die polnisch-jüdischen Überlebenden der deutschen Besatzungsherrschaft, verfügten die Rückkehrer aus der UdSSR bereits über eine jahrelange Erfahrung mit dem sowjetischen Regime. Das Transit in Deutschland verstanden sie demnach als notwendiges Übel, um ihre polnische Heimat verlassen zu können.

Deutsche als Partner und Helfer

Jüdische DP-Organisationen wie etwa das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Zone oder die Landsmannschaftsvereinigung distanziierten sich offiziell von der Idee einer freundschaftlichen Koexistenz mit der deutschen Gesellschaft. Den Aufenthalt in Deutschland betrachteten sie – wie die Mehrheit

⁶⁰ Davidson, *My War Years*, S. 203.

⁶¹ Davidson Pankowsky, *East of the Storm*, S. 141.

der jüdischen DPs – als Zwischenstation auf dem Weg nach Palästina.⁶² Vor diesem Hintergrund erscheint die Existenz pragmatisch-neutraler bis hin zu freundschaftlicher Kontakte zwischen jüdischen DPs und der deutschen Bevölkerung durchaus erklärungsbedürftig. Voraussetzung solcher Begegnungen oder zumindest ihrem Aufbau förderlich war ein Wohnort außerhalb der jüdischen DP-Lager in deutschen Wohnhäusern.⁶³ Das paradoxe Verhältnis beider Gruppen zueinander hielt Julius Posener, ein deutsch-jüdischer Emigrant und Offizier der britischen Armee, in einem privaten Brief von 1946 fest. Darin beschreibt er die weit verbreitete Einstellung unter jüdischen DPs gegenüber den Deutschen: „Ich hasse die Deutschen. Ich kann sie nicht sehen, ich könnte sie alle mit kaltem Blute umbringen.“ Doch mit fortschreitender Unterhaltung erwähnten dieselben jüdischen DPs ihren „Freund Schmidt“ oder ihre „lieben Nachbarn, die Müllers“, so Posener.⁶⁴ Das Leben in deutscher Nachbarschaft außerhalb der jüdischen DP Lager ermöglichte erst eine gewisse soziale Nähe zwischen den nichtjüdischen Ortsbewohnern und den jüdischen DPs. Diese These wird durch die spezifische Erfahrung polnisch-jüdischer DPs gestützt, die nach 1945 erstmals Deutschen begegneten, wie etwa im Fall der Familie Davidson. Einige Wochen nach ihrer Ankunft im DP Lager Babenhausen bezog die Familie eine Wohnung in der Umgebung von Stuttgart. Dort hoffte sie, schneller die notwendigen Dokumente zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten zu erhalten. Ihr Haus war mit Ausnahme der Davidsons ausschließlich von nichtjüdischen Deutschen bewohnt. Hanna Davidson Pankowsky erinnert sich, dass ihr Vermieter die Familie gut behandelte und sie zuweilen gar auf ein Glas Wein zu sich einlud. Allerdings bezeichnet Davidson Pankowsky ihn nicht als Freund, sondern eher als einen besonders hilfsbereiten Menschen. So half er ihnen beispielsweise am Ende ihres Aufenthaltes in Deutschland im April 1947, indem er die Familie mit seinem eigenen Auto unentgeltlich zum Busbahnhof fuhr.⁶⁵

Von einem außergewöhnlichen Fall gegenseitigen Vertrauens zwischen einem polnisch-jüdischen DP und einem Deutschen berichtet Victor Zarnowitz. Dem

⁶² Lewinsky, *Żydowsky uchodźcy*, S. 112–119.

⁶³ Schätzungsweise jeder vierte jüdische DP lebte außerhalb eines DP-Lagers. Brenner, *Nach dem Holocaust*, S. 26. Laut Shlomo Leser wurde die Gruppe als „free livers“ bezeichnet. Sie mussten sich selbst eine Unterkunft organisieren oder ihnen wurde eine beschlagnahmte deutsche Wohnung zugewiesen. Sie erhielten eine Kennkarte (Ausweisdokument) und eine Lebensmittellkarte, um in deutschen Geschäften einkaufen zu können. Die Miete mussten die „free livers“ selbst aufbringen, mit Ausnahme der anerkannten Opfer des Naziregimes. Leser, *Displaced Poles*, S. 10.

⁶⁴ Zitat bei Grossmann u. Lewinsky, *Erster Teil*, S. 113.

⁶⁵ Davidson Pankowsky, *East of the Storm*, S. 176f., 182.

Jurastudenten Zarnowitz war im September 1939 die Flucht vor den deutschen Invasoren in den Osten Polens gelungen. Dort wurde er vom sowjetischen Einmarsch überrascht und wenig später in ein Arbeitslager im Nordwesten Russlands deportiert. Die Zeit nach seiner Freilassung Ende 1941 bis zum Kriegsende verbrachte Zarnowitz in Kasachstan. Um einem Leben unter sowjetischer Herrschaft zu entkommen, verließ er Polen unmittelbar nach seiner Repatriierung im Jahr 1946 sofort in Richtung Deutschland. Erst im DP-Lager im hessischen Bensheim habe er sich in der Gesellschaft polnischer Juden wieder sicher gefühlt.

All of us had been in motion for years. We had been uprooted so many times that we truly had become displaced persons in a literal and spiritual sense. It had been years and years since any of us had experienced the security of having a stable home.⁶⁶

Um die angesprochene Stabilität in ihr Leben zu bringen aber vor allem, um die verlorenen Studienjahre aufzuholen, zog Zarnowitz gemeinsam mit seiner Ehefrau nach Heidelberg, wo sie Mitglieder des Jüdischen Studentenverbandes wurden.⁶⁷ Das Ehepaar beschloss, solange in Deutschland zu bleiben, bis Victor Zarnowitz seine Dissertation unter Betreuung eines deutschen Ökonomieprofessors abschließen konnte.⁶⁸ In seinen Erinnerungen stellt er die Vermutung an, dass das freundschaftliche Verhältnis zu seinem deutschen Doktorvater nur möglich gewesen sei, weil Zarnowitz in der Sowjetunion und nicht unter deutscher Besatzung den Krieg überlebt hatte. Seinen Kommilitonen aus dem Jüdischen Studentenverband, die mehrheitlich KZ-Überlebende waren, sei ein solch freundschaftlicher Kontakt zu deutschen Professoren erheblich schwerer gefallen.⁶⁹ Jüdische DPs wie das Ehepaar Zarnowitz besaßen formell den DP-Status, entschieden sich jedoch aus unterschiedlichen Gründen für ein Leben außerhalb der DP-Lager. Die so entstandene räumliche Nachbarschaft mit Deutschen führte in den beschriebenen Fällen auch zu einer freundschaftlichen Nähe. Die Beispiele der Familien Davidson und Zarnowitz belegen dies eindeutig, jedoch bestätigen

66 Zarnowitz, Victor: *Fleeing the Nazis, Surviving the Gulag, and Arriving in the Free World. My Life and Times*. Westport 2008. S. 86.

67 Etwa 1.000 jüdische DPs studierten an deutschen Universitäten: Grossmann u. Lewinsky, Erster Teil, S. 119. Zur Jüdischen Studentenvereinigung siehe Varon, *New Life*.

68 Die Dissertation von Victor Zarnowitz erschien in deutscher Sprache 1951 unter dem Titel „Die Theorie der Einkommensverteilung. Entwicklung und heutiger Stand“ beim Verlag Mohr Siebeck in Tübingen.

69 Zarnowitz, *Fleeing the Nazis*, S. 95–100.

sie als Ausnahmen zugleich die Regel der mehrheitlich feindlich-gesinnten Interaktion zwischen jüdischen DPs und der deutschen Bevölkerung.⁷⁰

Schluss

Innerhalb weniger Monate nach der deutschen Kapitulation waren die Lager für jüdische DPs sukzessive zu einer „world of refugees“⁷¹ geworden, in der die Überlebenden der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft eine Minderheit bildeten. Die spezifische historische Erfahrung der aus der Sowjetunion zurückgekehrten Gruppe polnisch-jüdischer Flüchtlinge beeinflusste in unterschiedlichem Maße ihre Wahrnehmung der Deutschen. Aus der Analyse von Zeugnissen polnisch-jüdischer DPs, die den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion überlebt haben, können drei miteinander interagierende und teils widersprüchliche Perspektiven unterschieden werden. Auf der einen Seite befinden sich jene Wahrnehmungen von den Deutschen als ein Kollektiv aus unverbesserlichen Antisemiten und Mördern des jüdischen Volkes. Eine weitere Beschreibung jüdischer DPs behandelt Deutschland ausschließlich als Transitstation, fast wie eine Kulisserie mit einer gesichtslosen Bevölkerung, zu der kein Kontakt etabliert werden soll. Auf der anderen Seite finden sich schließlich Erzählungen freundschaftlich-positiver Interaktionen mit einzelnen Deutschen, die vor allem als hilfsbereit beschrieben werden. Eine Vielzahl positiver Darstellungen der deutschen Bevölkerung stammt von polnisch-jüdischen DPs, die außerhalb eines DP-Lagers und in räumlicher Nähe zu den Deutschen lebten. Dort ergaben sich individuelle Begegnungen, die sich in einigen Fällen sogar verstetigten. Die große Mehrheit der polnisch-jüdischen DPs hatte jedoch kein Interesse an einer Begegnung, die über ein neutral-pragmatisches Verhältnis hinausging. Zu groß war bei ihnen das Trauma des Holocaust.

70 Da bislang eine detaillierte Studie zu polnisch-jüdischen Repatriierten/DPs und ihrem Verhältnis zur deutschen Umgebung fehlt, lässt sich bislang lediglich vermuten, dass die sowjetische Erfahrung einen neutralen bis positiven Kontakt zu den Deutschen förderte. Erste Ansätze hierzu stammen von Atina Grossmann, die die Gruppe der osteuropäisch-jüdischen Infiltrates innerhalb des von ihr untersuchten beziehungsgeschichtlichen Dreiecks aus Deutschen, Juden und Besatzern behandelte. Grossmann, *Jews*, S. 159–162. Anna Holian stellt die Frage nach der Bedeutung des Raumes und des Wohnortes inner- oder außerhalb der Lager in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung zu den Beziehungen zwischen jüdischen DPs und den Deutschen. Holian, Anna: *The Ambivalent Exception: American Occupation Policy in Postwar Germany and the Formation of Jewish Refugee Spaces*. In: *Journal of Refugee Studies* 25 (2011). S. 452–473.

71 Grossmann, *Jews*, S. 159.